

Shopping-Mall als dunkler Lebenstunnel

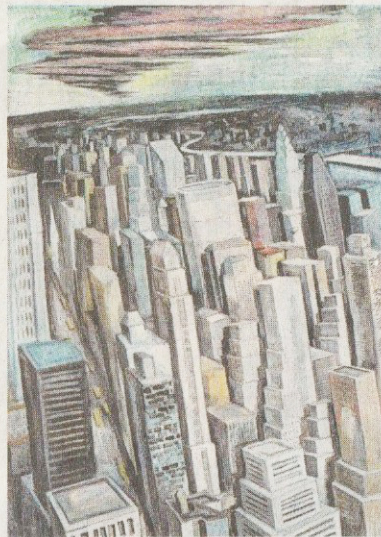
Von Christel Heybrock

Das Leipziger Passagensystem ist eine internationale Attraktion, die erst seit der Wende wiederentdeckt wurde und – außer in Corona-Zeiten – jährlich mit einem Passagenfest gefeiert wird: Shoppen und Flanieren ohne Ende, da kann es auch regnen, alles ist überdacht. Die Leipziger Malerin Doris Ziegler aber hat die Passagen in der DDR-Zeit anders erlebt. Für sie wurden die Gänge zu einer Art Tunnel für ihr Leben – dunkel, hoffnungslos, ohne Ausgang.

Ihren Bilderzyklus entdeckte die Kunstwelt, darunter auch die Mannheimer Galerie Döbele, die in Dresden einen Standort hatte, mit der Schau „Point of No Return“ 2019 im Leipziger Kunstmuseum. Seither ist

Ziegler bei Döbele im Programm und wurde in Mannheim bereits mit einzelnen Bildern vorgestellt. Nun ist eine von privaten Mäzenen (darunter Döbele) finanzierte Publikation der Anlass, etliche Ziegler-Bilder in einer Einzelschau zu zeigen, allerdings ohne Teile des Bilderzyklus, die wegen ihrer Riesenformate nur von Museen mit viel Hängefläche bewältigt werden könnten.

Dafür ist die Buchpublikation von Paul Kaiser, der 2019 einer der Kuratoren war, gewichtig genug. Sie enthält außer seinem Einführungstext einen Abbildungsteil mit Interpretationen einzelner Werke sowie ein Werkverzeichnis aller bisher von Ziegler gemalten Arbeiten. Im Buch wie in der Ausstellung wird eine künstlerische Entwicklung deutlich,



Aus dem Flugzeug gesehen: „New York, New York“ (1992). BILD: DORIS ZIEGLER

die zunächst fremd anmutet und ganz anders verlief als westliche Künstlerbiografien. Ziegler hat sich zwar im Umfeld von Werner Tübke und Wolfgang Matheuer entwickelt, aber nie deren locker expressionistische Malweise übernommen, sondern sich eher an der Neuen Sachlichkeit orientiert.

Vielmehr an ihrer Situation. In fahlen, dunkel gebrochenen Farben setzte sie ein Kompendium von Figuren, zu denen auch sie selbst gehört, in schwer identifizierbare, sogenannte Räume, Tunnel, überdachte Gänge, gesäumt von mageren Ladengeschäften. Abgesehen von Paaren mit schutzsuchendem Körperkontakt sind die Figuren in sich gekehrt, Einsamkeit wird symbolisch formuliert: Auf dem Bild „Kopfüber“

(1992) schwebt die Malerin mit den Füßen nach oben im Raum, während ein Nackter sich den Fächer vors Gesicht hält, ein anderer Mann die Hände im Entsetzen an die Wangen legt und eine weitere Figur die Arme reckt wie ein Ertrinkender.

Fächer, Masken, Harlekin- und Clowns-Attribute, schutzlose Nacktheit, dramatische, aber beziehungslose Gesten – es ist ein Kompendium von Lebens-Unmöglichkeiten, von Verstellungen, Vorspiegelungen, Zitate, eingezwängt in enge Straßen oder eben „Passagen“. Erst seit der Jahrtausendwende ändert Ziegler die Palette, setzt zarte, sanfte Farben ein, malt menschenleere Architekturen, Brücken, auch dunkle Tunnel, Schienen, schwarze Fensterhöhlen, es wird eine hellere, aber keine heile

Mannheimer Morgen,
Di, 20.07.2021, Kultur

Welt. Die Erfahrung des Neuen beginnt mit „New York, New York“ (1992), aus einem Flugzeug gesehen die Ballung der Wolkenkratzer, erinnernd an riesige Basaltsäulen nach der Erkaltung einer Vulkaneruption.

Ziegler ist auch eine Meisterin des Stillebens. Dass Döbele ihre Bilder einfühlsam mit einigen Arbeiten etwa von Horst Antes oder Emil Cimiotti konfrontiert, erhöht den Reiz und die Ruhe.

i ZUR AUSSTELLUNG

Döbele Kunst Mannheim,

bis 7. 8., Do/Fr 14-18 Uhr,
Sa 12-16 Uhr,

zur Midissage am 25. Juli, 11 Uhr, ist die Malerin anwesend.